

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 10 (2003)
Heft: 108

Rubrik: Musik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

TAGE DER IMPROVISIERTEN MUSIK

Nachdenken über Moderne,
Neue und Improvisierte Musik

Die Vereinigung Contrapunkt wendet sich mit einem kleinen Festival der Improvisierten Musik zu. Anlass, mit Roland Bruggmann, Musiker und Mitglied von Contrapunkt, und Peter Schweiger, Schauspieldirektor des Theaters St.Gallen, ein Gespräch über Moderne Musik und Improvisation zu führen.

von Richard Butz

Warum hat es die Neue Musik so schwer?

Roland Bruggmann: Im Vergleich zum Theater etwa, ich denke dabei zum Beispiel an Frisch oder Dürrenmatt, wird in der formulierten Sprache auch ein Inhalt mitgeliefert. Das Künstlerische an der Form tritt dabei eher in den Hintergrund. In der Musik dagegen ist die Form das Essentielle, darum ist es entsprechend schwieriger, sich damit verständlich zu machen.

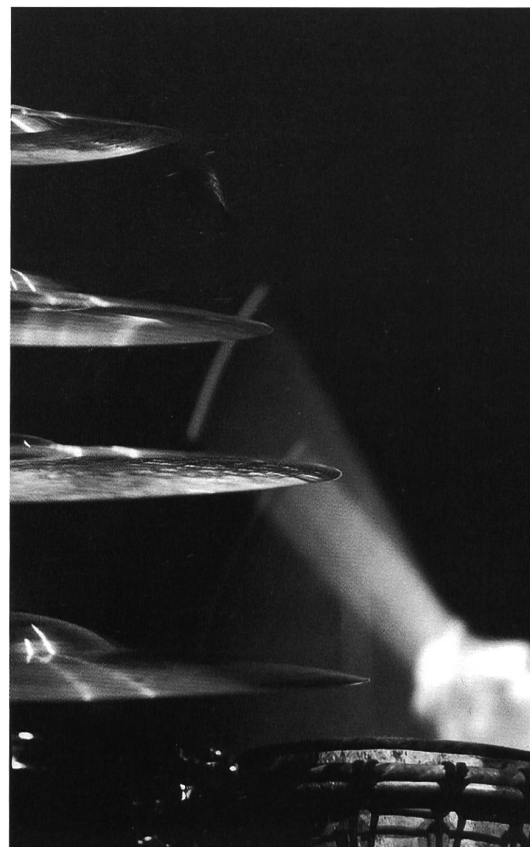
Peter Schweiger: Es stimmt, dass die Sprache, sofern sie in der gewohnten Syntax daherkommt, jedermann die Inhalte sofort verständlich macht. Wenn wir von Dürrenmatt oder Frisch reden, mag dies stimmen. Die Moderne Musik müsste aber eher mit Ionesco oder Beckett verglichen werden, und die wurden anfänglich genauso im Abseits ge-

spielt wie die Neue Musik. Das Problem der Musik ist aus meiner Sicht, dass ich als Zuhörer neben den emotionalen und klanglichen Qualitäten auch noch die Strukturen verstehen muss, quasi wie ein Alphabet, und die kann ich manchmal als Nichtmusiker nicht schnell genug mitbekommen.

Roland Bruggmann: Ich bin damit einverstanden, dass das Verständnis der Strukturen unumgänglich ist. Es gibt aber auch für mich sehr wenige Moderne Musik, die ich beim ersten Mal schon verstehen kann. Dazu braucht es Übung und Wiederholung.

Was ist heute unter dem Begriff Neue oder Moderne Musik zu verstehen?

Roland Bruggmann: Wir von Contrapunkt versuchen konkret das zu Gehör zu



bringen, was in den letzten drei bis fünf Jahren passiert ist. Dabei müssen wir uns aus finanziellen Gründen meistens auf kammermusikalische Werke beschränken. In zweiter Linie schlagen wir in unseren Programmen Brücken zu Zeitgenossen von damals, wie beispielsweise Webern oder Schönberg. Dies hilft vielleicht manchmal auch, Heutiges besser zu verstehen.

Peter Schweiger: Bei diesem Begriff denken wir zuerst an die Klassische Moderne. Heute aber haben wir eine ungeheure Vielfalt an Stilen, in denen alles verarbeitet oder aufgenommen wird, was in den letzten 80 Jahren geschehen ist. Eine zweite Avantgarde-Schiene, quasi auf einer Popebene, ist parallel dazu gelaufen. Ich denke etwa an Jimi Hendrix oder Janis Joplin, die ich ebenfalls als Avantgarde betrachte. Zwischen diesen beiden Strömungen gibt es bisher kaum eine Verbindung. Ich kann die Situation der Modernen Musik nicht isoliert sehen. Beim Theater werden Stücke selbst von sogenannten Stars wie Thomas Hürlimann kaum gelesen. Seit gut hundert Jahren ist ein grosses Auseinanderbre-



chen passiert, die Dinge gehen nicht mehr zusammen. Dies gilt auch für die Demokratie, in der sich viele Menschen nicht mehr vertreten fühlen. Mit diesem «Splitting» müssen wir umgehen, dazu braucht es eine kluge Programmierung. Neue Inhalte oder Formen müssen so vermittelt werden, dass das Publikum überhaupt erst einmal bereit ist, sie zu akzeptieren. Es sind Publikumserfahrungen, in denen es wenig Anhaltspunkte gibt, und das verunsichert.

Jetzt schlägt Contrapunkt die Brücke zur Improvisation, was können wir erwarten?

Roland Bruggmann: Ich weiss noch sehr wenig darüber, was da auf uns zukommt. Ich bin aber sehr gespannt darauf, wie die Teilnehmenden an diesen Tagen aufeinander eingehen werden und können.

Peter Schweiger: Mir fällt auf, dass ich die meisten aus anderen Zusammenhängen kenne, zum Beispiel Bo Wiget von der Bühnenmusik her oder Charlotte Hug als Performance-Künstlerin. Da wird nicht allein eine Gruppe von MusikerInnen tätig sein, sondern es

sind im weitesten Sinne Performer, die sich auch für andere Kunstgattungen, etwa hin zur Körperarbeit, öffnen und so zu einer eigenständigen Form des Musizierens kommen.

Und was bedeutet Improvisation für sie ganz persönlich?

Peter Schweiger: Eine Improvisation, der ich beiwohne, zeigt mir, dass es möglich ist, mit ganz unterschiedlichen Voraussetzungen und mit ganz unterschiedlichen Partnern und Situationen etwas zu machen, das mindestens zum Teil Sinn macht. Hier sehe ich eine Parallele zum menschlichen Leben. Da gibt es auch Momente, in denen alles still steht und sich etwas kristallisiert, und dazwischen ist eben ganz viel Improvisation.

Roland Bruggmann: Mit dem Vergleich zum Leben stimme ich überein. Es geht, auf die Musik bezogen, darum, das Unvorhergesehene oder das Unvorhergehörte hörbar zu machen, aus dem Augenblick heraus.

Tage der improvisierten Musik

Freitag, 21. März:

- » 20 Uhr, Forum Pfalz Keller
Charlotte Hug (Viola), Projekt «Neuland»

Samstag, 22. März:

- » 10 Uhr, Kantonsschule am Burggraben
Offene Improvisationswerkstatt mit Bo Wiget und Marino Pliakas
- » 20 Uhr, Forum Pfalz Keller
Bo Wiget Trio «Verbotenes»: Lucas Niggli (Schlagzeug), Marino Pliakas (Gitarre, Bass), Bo Wiget (Violoncello)

Sonntag, 23. März

- » 11 Uhr, Foyer Theater St.Gallen
Talk im Theater über Improvisation
Peter Schweiger (Leitung)
- » 13 Uhr, Forum Pfalz Keller
Duo Radermacher/Weber: Erika Radermacher (Klavier), Katharina Weber (Klavier)
Duo Nexus: Isabeella Beumer (Stimme), Michael Finkenzeller (Flöten)

Bilder: Lucas Niggli (l.) und Charlotte Hug (r.).

Fotos: pd.

MIT INFRASTEFF IN DIE TÜRKEI

Musikalische Extravaganzen im Restoran Limon

In den Siebziger und Achtziger Jahren machte sich Stefan Signer alias Infrasteff mit unzähligen Formationen einen Namen als Querdenker zwischen U- und E-Musik. Nach zehnjähriger Funkstille steht er nun wieder auf der Bühne. Oder präziser: Im Restoran Limon.

von Kaspar Surber



*skater people order lowbrow snacks
a man in black outside sells his crack
a Chinese girl asks for a cheap place to stay
cosmopolitan greeting all day
Mahmut smiles and looks outside
caresses his handy with full delight
this takes places at the hottest place in town
LIMON RESTORAN*

Wer sich nichts- oder zumindest wenig ahnend auf ein Gespräch mit Stefan Signer über dessen musikalische Vergangenheit einlässt, dem tun sich bald Falltüren auf, und kaum in eine solche hineingestürzt, reissen gleich auch noch die wenigen musiktheoretischen Sicherheitsstricke: Was um alles in der Welt ist «Infrasteffs grosser Samstag Orchester»? Wer wirkte alles in «Infrasteffs Red Sandwich Combo» mit? Wie genau tönt «Orchestral Snack Music»? Und was um Himmels Willen ereignete sich am «Späten Nachmittag im Paradies»?

Weil man zur ausführlichen Erklärung all dieser Formationen und Begriffe mindestens ein ganzes Heft brauchen würde und weil es hier mehr um Infrasteffs Zukunft denn um seine Vergangenheit geht, mag eine Kurzformel genügen: Signer, 1951 in Hundwil geboren, musikalisch zwischen Strawinsky und den Beatles aufgewachsen und später von

Frank Zappa geprägt, dominierte mit seinen Formationen, die vor allem durch ihre konzeptionelle Arbeit bestachen, mehr als ein Jahrzehnt die Schweizer Rockszene. Zugleich befasste sich Signer mit den Komponisten der Moderne und zog sich selbst in den 80er Jahren immer häufiger das Komponistenjackett über: Er komponierte seriöse Kammermusik und Orchesterwerke, baute zudem die Musikförderung der Migros mit auf – bis er musikalisch 1992 von einem Tag auf den andern den Stecker zog. Es gäbe Probleme im Leben, die man mit sich herumschleppe und denen man sich irgendwann stellen müsse, erinnert sich Signer. Nun, beinahe ein Jahrzehnt später, kehrt Infrasteff zurück. «Es gibt irgendwas, was einem Musik machen lässt. Das war 1992 plötzlich weg, nun ist es wieder da.»

I GO TO TURKEY

Anfangs des letzten Jahres begann Signer wieder zu komponieren, und was dann passierte, hört sich ein wenig an wie ein Märchen, wie ein türkisches genauer: Inspiriert von den Aufenthalten in türkischen Imbissbuden und seinen Reisen ins Land am Bosphorus stellte er sein neues Werk unter den Titel «I go to Turkey» und schrieb dazu Texte, die er beim Warten auf den Kebap aufschnappte und aus Reiseführern zusammenzog. Am 11. November konnte von befreundeten Musikern in Luzern bereits der erste Teil der «Limon Music Instrumental Extravaganza» aufgeführt werden. Als Signer gleichentags dem St.Galler Tagblatt erklärte, dass ihn das Linseühl-Lokal Limon am meisten zur Komposition inspiriert habe und er das Werk folglich, wenn in St.Gallen, dann am liebsten dort aufführen würde, kam plötzlich unerwartete Dynamik ins Projekt. Mahmut Özdemir, der Betreiber des Limon, war sofort von der Sache begeistert und unterstützte Infrasteff fortan mit Rat und Tat. Ein türkisches Trio, das ne-

ben den Kammermusikern das Werk aufzuführen soll, wurde aufgetrieben, das Stück immer weiter ausgebaut, eine Aufführung ins Auge gefasst, billig-bunte Plakate gedruckt – und zuguterletzt erschien sogar im türkischen Massenblatt «Hürriyet» ein Bericht über die Geschichte.

AUFFÜHRUNG ENDE MÄRZ

Worum genau geht es nun im neuen Stück? Zur Beantwortung dieser Frage zieht Signer noch einmal sein, wie er es nennt, «früheres Leben» herbei. «Damals drehten sich viele unserer musikalischen Projekte um das Wort «Gas Station». Anfänglich, Ende der 60er Jahre, in Zeilen wie «I gonna work no more at the Gas Station», hat die Tankstelle als Projektionsfläche für den Zorn auf die Industrie gedient. Später dann, etwa im Album «More Music from the Gas Station», ist die Tankstelle – als Ort der Ruhe und Einkehr im Hopperschen Sinn – zu einer positiven Referenz geworden.» Ganz ähnlich sei es nun mit der Floskel «I go to Turkey». Sie eigne sich überraschend gut, um daran eigene Sehnsüchte, aber auch gesellschaftliche Veränderungen festzumachen. Die selbstbewussten Gastarbeiter am Handy, die Völkervermischung, ein Hauch von grosstädtischem Leben, all das kann ins Werk eingeschlossen werden. Die Begeisterung in und ums Limon ist Beweis genug, dass Signer mit seiner neuen Arbeit tatsächlich einen Nerv der Zeit getroffen hat: Dass das kleine Limon bei der Aufführung gerammelt voll sein wird, ist schon jetzt klar. Und dass das Projekt weitergeht, ebenfalls: Bereits hat sich eine St.Galler Band bei Signer gemeldet, welche den eingangs zitierten Limon-Song, der nicht mehr in die Aufführung eingebaut werden konnte, in ihr Repertoire aufnehmen will.

«I go to Turkey» wird am 28. März abends im Restoran Limon, Linseühlstrasse 32 in St.Gallen aufgeführt. Wegen der beschränkten Platzkapazität ist eine vorgängige Reservation unter 071 222 9 555 zu empfehlen.

Bild: Signer und Özdemir im Limon.
Foto: Tobias Siebrecht

René Siebers Presswerk

René Sieber, Autor und Pop-Freak, liebt das Pendeln mit allen Sinnen und verdient seine Bürlis als Bibliothekar und Korrektor.

Adriano Celentano. St. Gallen in den 60er und 70er Jahren. Als Kind einer italienischen Mamma aufzuwachsen hiess damals: Kein Sonntag ohne «Un' ora per voi» mit Corrado, italienische Zeitschriften auf dem Stubentisch und das schlechte Gewissen am Mittwoch Nachmittag, wenn man die Italienischschule ausfallen liess. Es hiess aber auch an heissen Sommerabenden den noch heiseren Liedern von Beppino di Capri, Nicola di Bari und Domenico Modugno zu horchen, wie man überhaupt die alljährlichen San-Remo-Schnulzen quasi mit der Muttermilch aufzog. Die «Tsching-



gen»-Rufe in den Quartiergassen und die Angst vor bösen Banden. Und dann war da noch Adriano Celentano, den fast jedes Kind kannte. Oder mindestens eines seiner bekannten Lieder: «Azzurro», «Un festa sui prati», «Buona sera, signorina» oder «Venticattomille baci». Lieder, die simplen Spass machten und jeder mitpfeifen konnte. Denn ein Kind von Tiefgang und Trauer war Adriano nie. Über all die Jahre hat er sich immer mal wieder ins Gedächtnis geschmuggelt. Wenn's auch nur mit den lustigen, eher unbedarften Klamauk-Filmchen an der Seite von Ornella Muti war. Am 6. Januar ist Celentano 65 geworden. Aber die «Naturgewalt», wie ihn Sophia Loren einmal nannte, kommt weder zur Ruhe noch übt er sich in Faulenzerei. Auf Rai uno hatte er mit «125 milioni di caz. te» seine eigene Sendung, und musikalisch ist er emsig denn je. Nach seinen letzten Alben «Arrivano gli uomini» und «Io no so parlar d'amore» hat er Ende 2002 mit «Per sempre» (Sony) ein abgeklärtes, schönes Alterswerk abgeliefert, das nicht mit Streichern geizt und gleichzeitig mit dem Jazz flirtet. Kein Geringerer als Chick Corea greift für drei Songs in die Tasten und setzt «Mi fa male» und dem Titelstück das Krönchen auf. Für die Kompositionen konnte Celentano wiederum auf das superbe Duo Mogol, der auch für Battisti Lieder schrieb, und Gianni Bella zurückgreifen. Die beiden haben ein feines Händchen für Melodien, die auf Celentanos Reibeisenstimme zugeschnitten sind. Vor allem auch für die unverwechselbaren Balladen des sympathischen Machos. Diesmal ist es «Più di un sogno», das für Hühnerhaut sorgt. Francesco Guc-

cini schrieb für ihn das melancholische «Vite». Und den coolen Sexy-Typen gibt Celentano in «Pensieri nascosti», wo er mit rauer Schlafzimmerstimme selbst eine Lesbe bekehren könnte. Der 65-jährige also in Hochform. Vielleicht nimmt er ja «Per sempre» wirklich wörtlich...

Beth Gibbons & Rustin Man. Ihre Geschichte klingt wie ein Märchen: Von einem verschlafenen Kaff an der Südwestküste Englands namens Portishead ging ein Mädchen namens Beth Gibbons in die Welt hinaus und blieb so lange on the road, bis ihr Name berühmt wurde. Zuerst mit Geoff Barrow alias Portishead, welche mit den beiden Alben «Dummy» und dem an Dichte und Atmosphäre noch grösseren «Portishead» zwei Klassiker



des Trip-Hop schufen. Und nun hat sich Madame Gibbons den Talk-Talk-Bassisten Paul Webb geangelt und in vierjähriger Schaffenszeit mit ihm eine Platte zur Welt gebracht, deren zehn Songs ihrem Titel alle Ehre machen: «Out Of Season» (Universal). Fast etwas schade, dass Beth Gibbons & Rustin Man den alles überragenden Song gleich an den Anfang stellen: «Mysteries». Danach kann's nicht mehr schöner werden. Aber das Gegenteil kehrt auch nicht ein. Für die Aufnahmen haben sich die beiden Individualisten einen stillen Ort ausserhalb Londons ausgesucht. Und von der Natur, den vergehenden Jahreszeiten, See, Schnee, Sommerhimmel, Wind und Schatten, handelt «Out Of Season» – und natürlich von der Liebe. Gibbons

Stimme hat viel Raum, hier ein Orgelschimmern, dort ein paar Streicher, subtil das Klavier, die Gitarre, klassische Bläser und ein paar Hörner. Der Rest ist Verzückung und Wehklagen («Funny Time Of Year»), Glück und Trauer («Drake»). «Wir hatten den Sound klassischer Musik als Ideal im Kopf. Die Dynamik zwischen einem ganzen Orchester und dem Einzelinstrument», verriet Paul Webb alias Rustin Man etwas über die Arbeit am Album dem Berliner Magazin «tip». Aus der Zeit gefallene Lieder sind dabei entstanden. Werden sie sie auch überdauern? Bis zum nächsten Portishead-Album bestimmt. Und das soll Gerüchten zufolge im Frühjahr erscheinen. Selten war Vorfriede schöner!

Teenage Fanclub. Ungerecht ist das, aber auch nicht ganz unverständlich: Während ihre Landsleute von Coldplay und Travis längst in den Pophimmel abgefahren sind, lebt der Teenage Fanclub immer noch ein Mauerblümchendasein. Und dass ihre Songharmonien oft an die seligen Byrds und die unverwüstlichen Beatles erinnern, ist den Urmitgliedern Norman Blake, Gerard Love und Raymond McGinley eher lästig als genehm. Denn immer mit diesen übergrossen Vorbildern in Verbindung gebracht zu werden, kann auf die Dauer ganz schön nerven. Dabei beweisen die drei Songwriter mit ihrer Vorliebe zu Saiteninstrumenten schon seit dem Debüt «A Catholic Education» von 1989 ihre Eigenständigkeit und musikalische Brillanz auf inzwischen sechs Alben. Und mit der aktuellen Veröffentlichung «Four Thousand Seven Hundred And Sixty-Six Seconds – A Short Cut To Teenage Fanclub» (Sony) gibt der Club einen wunderbaren Überblick über sein bisheriges Schaffen, inklusive drei neuer Songs. Gibt insgesamt 21 Songs auf fast 80 Minuten Spielzeit. Wem das zuviel ist, kann sich die luftigen, melodieseligen und dennoch vertrackten TF-Lieder auch in Rationen zu Gemüte führen. Und wegen des «nicht unverständlich»: im Gegensatz zu Coldplay und Travis musiziert der Teenage Fanclub komplexer und weniger zugänglich. Das reicht nicht für die Charts, aber einen Platz im Pophimmel hätten die drei mehr als verdient.

SIEBERS FÜNFER-PODESTLI

- [1] **Portishead.** Portishead (1997)
- [2] **Beth Gibbons & Rustin Man.** Out Of Season
- [3] **Adriano Celentano.** Per Sempre
- [4] **Teenage Fanclub.** Four Thousand Seven Hundred And Sixty-Six Seconds – A Short Cut To Teenage Fanclub
- [5] **Joe Jackson Band.** Volume IV

Bilder: Celentano (l.) und Gibbons (r.). Fotos: pd.